

Positionen Sozialforschung weiter denken

MONIKA
KRAUSE

VON MÄUSEN,
MENSCHEN UND
REVOLUTIONEN

MODELLFÄLLE IN DER
SOZIALFORSCHUNG

Leseprobe

Hamburger
Edition

MONIKA
KRAUSE

VON MÄUSEN,
MENSCHEN UND
REVOLUTIONEN

Modellfälle in der Sozialforschung

Aus dem Englischen von Stephan Gebauer

Mit einem Nachwort von Thomas Hoebel

Leseprobe

Hamburger Edition

Einleitung

Wenn Biologinnen versuchen, Fragen zu Leben und Tod, Entwicklung und Krankheit zu beantworten, werten sie für Studien ausgewählte Daten zu bestimmten Organismen aus. Einige Organismen werden häufiger verwendet als andere und wurden zu »Modellorganismen«, denen unverhältnismäßig große Aufmerksamkeit und Ressourcen gewidmet werden und die ganze Forschungsfelder prägen.

Zu den berühmtesten Modellorganismen zählt die Fruchtfliege *Drosophila melanogaster*, die im frühen 20. Jahrhundert bahnbrechende Erkenntnisse über Vererbung und Neurologie ermöglichte.¹ Die Maus spielt seit Langem eine wichtige Rolle in der medizinischen Forschung einschließlich der Erforschung von HIV/Aids.² Weitere wichtige Versuchstiere sind der Wurm *Planaria*, die Schnecke *Aplysia* und bestimmte Varianten von Ratten, Fröschen und Hunden.

Modellorganismen können Tiere sein, sie können Pflanzen wie *Arabidopsis thaliana* sein, oder sie können deutlich »kleiner« oder »größer« als Tiere oder Pflanzen sein: mikrobiologische Einheiten wie Proteine, Viren und Bakterien können anhand von Modellsystemen studiert werden.³ Ökologinnen und Evolutionsbiologen bilden Koalitionen, um die Forschung zu »größeren Einheiten« zu koordinieren, wobei sie sich auf bestimmte Orte – typischerweise relativ ungestörte oder unberührte Ökosysteme wie Inseln – als Stellvertreter für Ökosysteme konzentrieren, um die Erkenntnisse aus vielen verschiedenen Studien miteinander

-
- 1 Rubin/Lewis, »A Brief History of *Drosophila*'s Contributions to Genome Research«; Kohler, *Lords of the Fly*; Keller, »*Drosophila* Embryos as Transitional Objects«.
 - 2 Rader, *Making Mice*; Fujimura, *Crafting Science*; Amann, »Menschen, Mäuse und Fliegen«.
 - 3 Zu Proteinen vgl. Rheinberger, *Experimentalsysteme und epistemische Dinge*. Zu Viren vgl. Creager, *The Life of a Virus*.

zu kombinieren und Wissen über die Dynamiken in Ökosystemen im Allgemeinen zu sammeln.⁴

Forschende in der Biologie und verwandten Wissenschaften werden ausdrücklich ermutigt, ihre Aufmerksamkeit auf diese Art zu bündeln. Die Forschenden debattieren angeregt über die Vor- und Nachteile bestimmter Modellorganismen, und manche Geldgeber verlangen, dass bestimmte experimentelle Organismen verwendet werden. Die Idee ist, dass die Forschungsgemeinde als Gesamtheit von Konventionen über gemeinsame Forschungsobjekte profitiert: Wenn verschiedene Labore an verschiedenen Orten die gleichen Versuchstiere verwenden, können die Forschenden ihre Erkenntnisse leichter miteinander vergleichen, und die Resultate verschiedener Studien ergänzen einander kumulativ.

In diesem Buch, das auf einem Aufsatz beruht, den ich gemeinsam mit Michael Guggenheim geschrieben habe, möchte ich die Forschungspraktiken in den Sozial- und Geisteswissenschaften mit der Verwendung von Modellorganismen in den Biowissenschaften vergleichen.⁵ Gestützt auf diesen Vergleich nehme ich einige Unterscheidungen vor, anhand deren Muster in der Produktion akademischen Wissens untersucht werden können, ausgehend von der Unterscheidung zwischen materiellen Forschungsobjekten auf der einen und epistemischen Zielobjekten auf der anderen Seite.⁶ Das materielle Forschungsobjekt ist das spezifische Objekt, dem sich die Forschung unter Einsatz bestimmter Werkzeuge und Instrumente über bestimmte Spuren annähert. Definiert wird dieses Objekt durch seine Funktion als Werkzeug, das eingesetzt wird, um etwas anderes zu verstehen. Es unterscheidet sich von einem epistemischen Forschungsobjekt, was auch immer die Forschenden zu verstehen versuchen – vom Ziel ihrer Untersuchung, das eine konzeptuelle Einheit ist und von spezifischen intellektuellen und disziplinären Traditionen abhängt.

Ich zeige, dass Wissenschaftlerinnen in den Sozial- und Geisteswissenschaften sowie Biologen materielle Forschungsobjekte (Stellvertreter) benutzen, um umfassendere Fragen zu beantworten und übergeordnete Ziele von epistemischem Interesse zu verfolgen. Materielle

4 Kueffer/Pyšek/Richardson, »Integrative Invasion Science«.

5 Guggenheim/Krause, »How Facts Travel«.

6 Merton, »Three Fragments from a Sociologist's Notebooks«; Löffler, »Vom Schlechten des Guten«.

Forschungsobjekte werden nicht immer aus strategischen Gründen ausgewählt, die für die Forschenden transparent sind. Ich beschäftige mich mit Studien in verschiedenen Feldern, untersuche, welche materiellen Forschungsobjekte dort verwendet werden, und frage, welchen Einfluss spezifische Fälle und Orte auf das Wissen über Kategorien von Objekten und Orten und auf das Wissen über allgemeine Phänomene haben.

Ich werde zeigen, dass einige materielle Forschungsobjekte in den Sozial- und Geisteswissenschaften wie in der Biologie wiederholt untersucht werden und das Verständnis allgemeinerer Kategorien in unverhältnismäßig hohem Maß prägen. Diese Gegenstände bezeichne ich als »privilegierte materielle Forschungsobjekte« oder »Modellfälle«. Soziologinnen, Historiker und Anthropologinnen arbeiten nicht nur mit einem Kanon von Texten, sondern auch mit einem Kanon privilegierter Forschungsstandorte und -objekte. Wenn beispielsweise Stadtsoziologen über Städte diskutieren, stützen sie sich auf Forschungsergebnisse zu bestimmten Städten wie Berlin, Chicago und Mumbai und weniger auf Erkenntnisse über Städte wie Monaco-Ville, Jacksonville oder Dalian. In der politikwissenschaftlichen Diskussion über den Populismus dienen Lateinamerika und insbesondere Argentinien (das zum Beispiel den Vorzug vor Peru erhält) als privilegierte Bezugspunkte.⁷ Soziologische Arbeiten über die Berufswelt orientieren sich an einer Reihe von klassischen Werken über Ärzte und in geringerem Umfang über Rechtsanwältinnen, während die Rolle von Schädlingsbekämpfern oder Priestern seltener untersucht wird.⁸

Im Mittelpunkt dieses Buches steht ein Beitrag zur Soziologie der Sozialwissenschaften, ein Beitrag der darauf zielt, empirische Muster in Bezug auf materielle Forschungsobjekten zu konzeptualisieren und zu beschreiben. Ich werde aber auch behaupten, dass eine Analyse dieser Muster ein geeigneter Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit normativen Fragen dazu ist, wie die sozialwissenschaftliche Forschung gestützt auf die Beobachtung der Summe der Praktiken in Forschungsfeldern und -disziplinen verbessert werden kann. Die Tatsache, dass die Sozialwissenschaftlerinnen Modellfälle verwenden, ist an sich weder »gut« noch »schlecht«: Sie wirkt sich sowohl vorteilhaft als auch nachteilig auf das produzierte Wissen aus. Die Tatsache jedoch, dass

7 Jansen, *Revolutionizing Repertoires*.

8 Für eine Auseinandersetzung damit vgl. Spillman, *Solidarity in Strategy*.

die Sozialwissenschaftler mit Modellfällen arbeiten, ohne diese Praxis zu reflektieren, hat vor allem Nachteile. Ich werde zeigen, dass wir die Vorteile privilegierter materieller Forschungsobjekte besser nutzen und die Auswirkungen ihrer Nachteile verringern können, indem wir uns Gedanken über ihre Rolle machen.

Selbstreflexion jenseits der abstrahierten Epistemologie

Neben der methodologischen Reflexion auf Ebene der individuellen Forschungsprojekte ist die Selbstbeobachtung der Sozialwissenschaften traditionell wesentlich von philosophischen Ansätzen beeinflusst.⁹ Die Reflexion konzentriert sich oft auf die epistemologische Ausrichtung verschiedener Arten von Forschung: Beispielsweise diskutieren Forschende die Vorzüge und Mängel von »Realismus« oder »Interpretivismus«. Solche Etiketten werden manchmal zur Selbstidentifizierung eingesetzt (etwa »empirisch-analytische Soziologie« oder »kritische Arbeit«) und dienen in anderen Fällen der feindseligen Etikettierung (»Positivismus«, »Identitätspolitik«).

In allen Fällen sind diese Etiketten das Resultat einer »Destillation« oder »Abstraktion« einer »Position«, die zu einer Diskussion führt, die weit von den tatsächlichen Forschungspraktiken und den konkreten Thesen und Ergebnissen entfernt ist, die wir produzieren, teilen und zur Debatte stellen. In dieser Destillationspraxis sind sich Wissenschaftlerinnen, die sich zur »wissenschaftlichen Methode« bekennen, einig mit solchen, die den »Positivismus« oder die »Ideologie der Objektivität« leidenschaftlich bekämpfen. Forschende, die sich mit dem Konzept der »Kritik« identifizieren, teilen diese Vernachlässigung für die Forschungspraxis oft mit ihren erbitterten Gegnern.

Ich möchte mich von diesem zirkulären Gegensatz zwischen Ideologie und Ideologiekritik lösen und sehe so, wie auch andere, eine Chance, die Reflexion über die Sozialwissenschaften gestützt auf soziologische Beobachtungen der Sozialwissenschaften zu erneuern – Beobachtungen, die wir an ähnlichen Standards wie jenen messen sollten, die wir in der Beurteilung von Studien zu Kunst, Humanität oder Religion anwenden würden. Auf diesen Gebieten sowie in der Kulturoso-

9 Vgl. Krause, »On Reflexivity«.

ziologie im Allgemeinen betrachten wir die Ferndiagnose ideologischer Inhalte nicht länger als Ersatz für die Analyse tatsächlicher Praktiken und Institutionen. Ausgehend von früheren Rufen nach einer ernsthaften Soziologie der Soziologie¹⁰ hat die praxis-theoretische Beobachtung der Sozialwissenschaften seit zwei Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen; wichtige Impulse gehen dabei von den an den Naturwissenschaften orientierten *social studies of science* aus.¹¹

Ich habe insbesondere aus den Arbeiten über die Naturwissenschaft Anregungen geschöpft, die den vielfältigen Orten, Werkzeugen und Materialien der Wissensproduktion Aufmerksamkeit schenken. Für die Beobachtung der Sozialwissenschaften bedeutet dies, die Rolle historischer Archive,¹² Orte,¹³ Rahmenbedingungen und Werkzeuge qualitativer Interviews und kleiner Gruppenexperimente¹⁴ und Umfragen¹⁵ sowie das ethnografische »Feld«¹⁶ ernst zu nehmen, Faktoren, die in jüngster Zeit Gegenstand einer neuartigen expliziten Diskussion und ernsthaften Auseinandersetzung in ihren jeweiligen Disziplinen geworden sind. Es bedeutet, die Rolle von Texten ernst zu nehmen, die ein Schritt in einem komplexen Übersetzungsprozess zwischen verschiedenartigen Materialien sind, die ein Träger wissenschaftlicher Erkenntnisse sind und selbst ein Material darstellen und die, wie wir sehen werden, zudem selbst ein Forschungsobjekt werden können. Innerhalb dieser umfassenden Diskussion dienen mir Fragen zu den Forschungs-

10 Vgl. z. B. Turner/Turner, *The Impossible Science*; sowie Fleck, »Für eine soziologische Geschichte der Soziologie«.

11 Für einen Überblick vgl. Camic/Gross/Lamont, *Social Knowledge in the Making*. Besonders großen Einfluss auf meine Arbeit haben die britische Forschung zum »sozialen Leben der Methoden« sowie die Gespräche über die Soziologie der Soziologie im DFG-Netzwerk gehabt; vgl. z. B. Law/Ruppert/Savage, »The Double Social Life of Methods«; Ruppert/Law/Savage, »Reassembling Social Science Methods«; Savage, *Identities and Social Change in Britain since 1940*; sowie Franzen u. a., »Das DFG-Netzwerk ›Soziologie soziologischen Wissens«.

12 Vgl. Wimmer, *Archivkörper*; sowie Kwaschik/Wimmer, *Von der Arbeit des Historikers*.

13 Vgl. Gieryn, »City as Truth-Spot«; sowie ders., *Truth-Spots*.

14 Vgl. Michael, »On Making Data Social«; Lezaun, »A Market of Opinions«; Lezaun/Calvillo, »In the Political Laboratory«; sowie Lee, »The Most Important Technique ...«.

15 Vgl. Igo, »Subjects of Persuasion«.

16 Vgl. Gupta/Ferguson, *Anthropological Locations*; sowie Kohler, *Inside Science*.

objekten – und genauer gesagt, die Unterscheidung zwischen materiellen und epistemischen Forschungsobjekten – als Ansatzpunkt.

Ich habe viel von der Aufmerksamkeit, die Orten, Objekten und Wissenspraktiken in den Science and Technology Studies zuteilwird, gelernt, aber ich stelle auch Fragen über die Gesamtheit wissenschaftlicher Produktion, die eher in der Tradition der Wissenschaftssoziologie stehen als in jener der Science and Technology Studies. Robert Merton betrachtete seine Untersuchungen zur Wissenschaftssoziologie als Erkundung der »kognitiven und sozialen Muster in der Wissenschaftspraxis«. ¹⁷ In diesem Sinne möchte ich fragen: Welche kognitiven und sozialen Muster in Bezug auf materielle und epistemische Forschungsobjekte werden beim Blick auf die kollektive Produktion von wissenschaftlichen Gemeinschaften erkennbar?

Während die Biologinnen explizit über die Nutzung privilegierter materieller Forschungsobjekte diskutieren, sind die Konventionen über die Bevorzugung bestimmter Modellfälle in den Sozialwissenschaften im Wesentlichen implizit. In einigen Forschungsbereichen wird mittlerweile über selektive Aufmerksamkeit, übermäßig untersuchte Orte und vernachlässigte Fälle gesprochen, aber diese Gespräche sind nur selten teilgebietsübergreifend. In diesem Buch beschäftige ich mich mit dieser Lücke und versuche, eine Sprache für eine systematische Analyse dieser Formen von selektiver Aufmerksamkeit und ihrer Konsequenzen zu entwickeln.

Eine Analyse der Muster im Umgang mit Modellfällen liefert Einblicke in die Prägung der Sozialwissenschaften durch westliche Fälle, auf die die Kritik am Eurozentrismus und die Aufrufe zur Entkolonialisierung verschiedener Forschungsgebiete und Lehrpläne hingewiesen haben. Eine solche Analyse lenkt die Aufmerksamkeit auch auf Dynamiken in bestimmten Forschungsgebieten, die nicht einfach auf die von der postkolonialen Theorie beleuchteten Muster reduziert werden können und die, wie ich zeigen werde, auch in der postkolonialen Theorie selbst zu beobachten sind.

Die Auseinandersetzung mit Fragen zu den Forschungsobjekten liefert bestimmte Arten von Karten der akademischen Landschaft, die einige Aspekte einseitig hervorheben. Ich denke, dass die Karten, die aus der Argumentation in diesem Buch hervorgehen, die Karten ergänzen

17 Merton, »Three Fragments«, S. 2.

zen kann, die gegenwärtig, die disziplinpolitischen Debatten bestimmen – Karten, die in anderer Hinsicht einseitig sind und sich auf epistemologische Orientierungen, Institutionen, theoretische Schulen oder Zitationsnetzwerke konzentrieren.

Die fehlende Einheit der Naturwissenschaften und ihre Implikationen für die Sozial- und Geisteswissenschaften

Die Aufmerksamkeit, die heute den Orten, Objekten und Wissenspraktiken in jedem Bereich gewidmet wird, verdankt sich den bahnbrechenden historischen und ethnografischen Arbeiten über die Naturwissenschaften, darunter *Lords of the Fly* und *Landscapes and Labscapes* von Robert Kohler, *Laboratory Life* von Bruno Latour und Steve Woolgar sowie *Die Fabrikation von Erkenntnis* von Karin Knorr-Cetina.¹⁸ Da umstritten ist, worin genau das Vermächtnis dieser Studien besteht – und da die Bezugnahme auf die Naturwissenschaften in den Diskussionen über die Sozialwissenschaften so belastet ist –, lohnt es sich, ein wenig ausführlicher zu erklären, inwiefern ich diese Studien als grundlegend für das vorliegende Projekt betrachte.

Ethnografische und historische Studien, die sich der Praxis und materiellen Kultur der Wissenschaft widmen, haben gezeigt, wie Wissenschaft an bestimmten Orten mit bestimmten Praktiken und Werkzeugen betrieben wird und wie sich diese Praktiken auf den Inhalt und die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit auswirken. Obwohl diese Darstellungen in gewisser Weise »konstruktivistisch« sind, waren sie nie »relativistisch« in dem Sinn, der ihnen von einigen ihrer Gegner unterstellt wurde; die Forschung in dieser Tradition zeigt durchweg, dass ein hohes Maß an systematischer Arbeit, Anstrengung, Kenntnissen und Reflexion erforderlich ist, um etwas zu produzieren, das als wissenschaftliches Ergebnis zählt. Wir stellen manchmal fest, dass wissen-

18 Vgl. Kohler, *Lords of the Fly*; ders., *Landscapes and Labscapes*; Latour/Woolgar, *Laboratory Life*; sowie Knorr-Cetina, *Die Fabrikation von Erkenntnis*. Vgl. auch Lynch, »Material Work and Critical Inquiry«; sowie Star, *Regions of the Mind*.

schaftliche Erkenntnisse kontextabhängig sind und nur zeitweilig Gültigkeit haben, aber sie sind nie beliebig.¹⁹

Die Feststellung, dass die Erkenntnisse wissenschaftlicher Forschung in mancher Hinsicht kontingent, aber nicht beliebig sind, ist auch eine Implikation der neuen Betonung des Materiellen in den *social studies of science*. Obwohl Wissenschaftssoziologen und -philosophinnen mindestens seit Quine erklären, dass die Theorie in mancher Hinsicht von »Daten« unterbestimmt ist, haben Studien von Latour und anderen gezeigt, dass die von den Forschenden untersuchten (physischen) Objekte wie Bakterien oder Elektroden auch prägen und eingrenzen, was die Forschenden über sie sagen.²⁰

Obwohl sich manche entschlossen haben, diese Studien im Namen der »Wissenschaft« als Provokation zu betrachten – daher die »Wissenschaftskriege« –, sind diese Erkenntnisse weniger für die Wissenschaften selbst eine Herausforderung, sondern eher für die Wissenschaftsphilosophie, insbesondere für eine spezifische Form der Wissenschaftsphilosophie, die jegliche wissenschaftliche Aktivität auf eine idealisierte Repräsentation der theoretischen Physik reduziert. Die diskutierten Arbeiten weisen im Widerspruch zu dieser Form der Wissenschaftsphilosophie, darauf hin, dass die Forschung in den Naturwissenschaften unterschiedlichen Logiken gehorcht, von denen jede von komplexen Apparaturen und arbeitsaufwändigen Strukturen abhängt. Wissenschaftlerinnen sammeln Daten im Feld, untersuchen historische Prozesse, arbeiten mit abstrakten Daten an Computern und forschen in Laboratorien, die selbst wiederum ausgesprochen vielfältig sind.

Diese Erkenntnis in die »Uneinheitlichkeit der Naturwissenschaften«²¹ hat erhebliche Implikationen für unsere Vorstellung von den Sozialwissenschaften. Die Selbstreflexion der Sozialwissenschaften in der Philosophie der Sozialwissenschaften, aber auch in umfassenderen, als Theorie eingestuften Gesprächen in verschiedenen Disziplinen wurde bis vor Kurzem vollkommen von einer Debatte über die Frage beherrscht, ob sie wie »die Naturwissenschaften« sind. Die Idee der Na-

19 Biagioli, »From Relativism to Contingentism«.

20 Quine, *Wort und Gegenstand*; Latour, *Die Hoffnung der Pandora*.

21 Vgl. Galison/Stump, *The Disunity of Science*; sowie Knorr-Cetina, »Epistemic Cultures: Forms of Reason in Science«. Für eine Verknüpfung dieser Erkenntnis mit der Soziologie der Soziologie vgl. Lynch/Bogen, »Sociology's Asociological »Core«.

turwissenschaften als Einheit war – vermittelt über Diskussionen in der Wirtschaftswissenschaft – ein wichtiger Bezugspunkt für den Methodenstreit im 19. Jahrhundert und beeinflusste sowohl Max Weber als auch Émile Durkheim, als sie ihre methodologischen Programme entwarfen. Sie wurde in den Debatten über den Positivismus in den 1960er und 1970er Jahren des 20. Jahrhundert fortgesetzt und findet weiterhin ihren Niederschlag in Etiketten wie »wissenschaftlich«, »empirisch«, »positivistisch« oder »quantitativ« sowie »interpretativ«, »qualitativ« oder »kritisch«.²² Wenn wir uns statt der Destillation epistemologischer Ideen ernsthaft auf die Praktiken konzentrieren und die diesbezügliche Vielfalt in den Naturwissenschaften ernst nehmen, stellt sich heraus, dass diese Etiketten unabhängig davon, ob sie positiv oder negativ verwendet werden oder ob sie der Identifizierung der Sprecher selbst oder anderer dienen, irreführend sind.²³

In einer soziologischen Untersuchung der Sozialwissenschaften, die versucht, normative Überlegungen einzuklammern, und empirische Fragen zu akademischen Praktiken stellt, ermöglicht uns die Erkenntnis der Uneinheitlichkeit der Naturwissenschaften, die Vielfalt der geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen und ihre innere Diversität zur Vielfalt der Naturwissenschaften hinzuzufügen, ohne im Voraus Annahmen darüber anzustellen, wie diese Diversität gruppiert werden kann.

In diesem Buch stütze ich mich auf historische, soziologische und anthropologische Untersuchungen zur Erforschung von Modellsystemen in der Biologie sowie auf die Gespräche über die Modellsystemforschung in der Wissenschaftsphilosophie und in Kunst und Geisteswissenschaften. Ich weiche von einigen dieser Arbeiten mit Bezug auf den Vergleich zwischen der biologischen Modellsystemforschung und der Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften ab, und mit Bezug auf seine Implikationen. Die Nutzung von Modellsystemen in der Biologie hat historisch die Aufmerksamkeit der Wissenschaftsphilosophie geweckt, weil sie die zuvor angesprochene Uneinheitlichkeit der Wissenschaften hervorhebt: Als Fall von Forschenden, die sich auf bestimmte Tiere oder Fälle konzentrieren, widerspricht sie den idealisier-

22 Adorno u. a., *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Zu den gegenwärtigen Debatten in der deutschen Soziologie vgl. Hirschauer, »Der Quexit«.

23 Vgl. Knorr-Cetina, »Social and Scientific Method«.

ten Beschreibungen in der auf die Physik ausgerichteten traditionellen Wissenschaftsphilosophie, in deren Augen Wissenschaftlerinnen versuchen, Gesetze über Kausalbeziehungen zwischen Objektkategorien aufzustellen.²⁴

Einige Beobachter haben mit Recht auf Ähnlichkeiten zwischen der Erforschung von Modellsystemen und Arbeiten in den Sozial- und Geisteswissenschaften hingewiesen, die sich auf bestimmte Objekte konzentrieren. Dies hat die Hoffnung auf neue Verbindungen zwischen Geistes- und Sozialwissenschaften einerseits und Naturwissenschaften andererseits geweckt.²⁵ Aber die gemeinsame Opposition zur nach Gesetzen suchenden Physik hat auch die Versuchung wachsen lassen, die Modellsystemforschung in der Biologie in abstrakte epistemologische Gegensätze zu assimilieren, die die Geistes- und Sozialwissenschaften seit Langem prägen. Intellektuelle in den Geisteswissenschaften und in der Kunst haben die Tatsache, dass einige Naturwissenschaftlerinnen ebenfalls spezifischen Objekten Aufmerksamkeit schenken, als Rechtfertigung dafür genutzt, einfach eine Reihe fallorientierter Methoden zu feiern, die sie ohnehin bereits anwenden.

Das undifferenzierte Lob des »fallbasierten Denkens«²⁶ beruht im Wesentlichen auf der Rekonstruktion bewährter Methoden einzelner Forschender. Im Gegensatz dazu, wende ich die soziologische Konzentration auf kollektive Konventionen, Muster und materielle Praktiken – die in der empirischen soziologischen Auseinandersetzung mit der Modellsystemforschung in der Biologie bereits zu beobachten ist – auf die Auseinandersetzung mit den Praktiken in den Sozial- und Geisteswissenschaften an. Ausgehend von der Betrachtung der Modellsystemforschung als kollektive Methode untersuche ich sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede zwischen verschiedenen Formen der Forschung mit privilegierten materiellen Forschungsobjekten, was einen andersartigen Ausgangspunkt für die kritische Auseinandersetzung mit ihren Vor- und Nachteilen liefert.

24 Creager/Lunbeck/Wise, *Science without Laws*; sowie Howlett/Morgan, *How Well Do Facts Travel?*.

25 Vgl. Schwab, *Experimental Systems*; sowie Poovey, »The Model System of Contemporary Literary Criticism«.

26 Vgl. Forrester, »If p, Then What?«; Forrester, »The Psychoanalytic Case«.

Kulturelle Schemata und der Fall der akademischen Forschung

In der Auseinandersetzung mit dem privilegierten Platz, den einige Forschungsobjekte bezüglich einiger Objektkategorien einnehmen, wird die klassische kognitionspsychologische Forschung zur Prägung linguistischer Kategorien durch privilegierte Mitglieder dieser Kategorien relevant.²⁷ Diese Forschung hat gezeigt, dass Versuchspersonen zum Beispiel das Wort »Stuhl« schneller mit der Kategorie »Möbel« verbinden als das Wort »Spiegel«; das Wort »Rotkehlchen« verbinden sie schneller mit der Kategorie »Vogel« als das Wort »Ente«.²⁸

Ein solches zentrales Mitglied, das als Prototyp bezeichnet wird, kann abhängig vom kulturellen Kontext ein durchschnittliches oder quintessenzielles Mitglied der Kategorie sein. Das bedeutet, dass die Kategorie »Vogel« besonders oft mit dem Rotkehlchen – einem durchschnittlichen Vogel – oder dem Adler verbunden werden kann – einem Vogel, bei dem einige mit einem Vogel assoziierte Eigenschaften besonders ausgeprägt sind; hingegen dürfte der Pinguin kaum ein zentrales Mitglied der Kategorie sein.²⁹

Erkenntnisse über Typisierungsprozesse, kognitive Frames und Schemata haben eine lange Geschichte in der Phänomenologie und der von ihr inspirierten Soziologie sowie in dem Bereich, der heute als Kognitionswissenschaft bezeichnet wird.³⁰ In der zeitgenössischen Kognitionswissenschaft konzentriert sich ein Teil der Forschung auf allgemeine Fragen zur Natur von handelndem Subjekt und Kultur; ein Fokus auf »jene Elemente der Kognition, die fundamental sozial und daher weder das Produkt einzigartiger individueller Nuancen noch universelle Bestandteile des menschlichen Verstands sind«³¹, hat Forscher dazu bewegt, gruppenspezifische Prozesse zu untersuchen, die an der Typisierung und der Entwicklung kognitiver Schemata beteiligt sind. Psychologische und soziologische Forschung hat gezeigt, dass Schemata

27 Rosch, »On the Internal Structure of Perceptual and Semantic Categories«; Lakoff, *Women, Fire, and Dangerous Things*.

28 Rosch u. a., »Basic Objects in Natural Categories«.

29 Lakoff, *Women, Fire, and Dangerous Things*, S. 86 f.; Hage/Miller, »eagle« = »bird«.

30 Vgl. Schütz, *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*; Goffman, *Rahmen-Analyse*; Zerubavel, *The Fine Line*; Cerulo, *Culture in Mind*; sowie Brekhus, *Culture and Cognition*.

31 Brekhus, »The Rutgers School«, S. 450. Vgl. auch Zerubavel, *Social Mindscapes*.

auch Einfluss auf die Kategorien haben, die von bestimmten sozialen Gruppen und insbesondere von Expertengruppen geteilt werden.³²

Empirische Forschung über Naturwissenschaftlerinnen hat gezeigt, dass die allgemeinen Erkenntnisse über die Bedeutung von unbewusstem Wissen, das die Kognitionswissenschaftler als »Typ-1-Kognition« bezeichnen, auch für Forschende gelten:³³ Wissenschaftlerinnen verstehen Kategorien ebenfalls schematisch, anstatt explizit vereinbarte Definitionen anzuwenden.³⁴ Heterodoxe Wissenschaftsphilosophen interessieren sich für die Implikationen der Tatsache, dass Kategorien so verstanden werden, da dies im Widerspruch zur klassischen aristotelischen Logik steht.³⁵

In der Auseinandersetzung mit Belegen für die Prägung von Kategorien durch Schemata und privilegierte Mitglieder einer Kategorie unterscheide ich prinzipiell zwischen im menschlichen Verstand angesiedelten generellen oder gruppenspezifischen Schemata, die in Experimenten zutage gefördert werden können, und den für die Forschungspraxis ausgewählten materiellen Stellvertretern, über die Wissen produziert und in Umlauf gebracht wird. Durch diese Unterscheidung wird die Frage nach der Beziehung zwischen beiden möglich.³⁶ Ich werde im Folgenden die Frage untersuchen, wie die Wahl materieller Forschungsobjekte zum Beispiel von Schemata in der allgemeinen Bevölkerung und von Schemata in spezifischen Forschungsgebieten beeinflusst werden kann. Indem wir den materiellen Charakter von Stellvertretern ernst nehmen, können wir die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen einigen oft separat behandelten Phänome-

32 Für die psychologische Forschung vgl. Tversky/Kahneman, »Belief in the Law of Small Numbers«; Larkin u. a., »Expert and Novice Performance«; Chi/Felto-
vich/Glaser, »Categorization and Representation of Physics Problems«; dies., *The Nature of Expertise*; sowie Hoffman, *The Psychology of Expertise*. Für soziologische
Forschung vgl. DiMaggio, »Culture and Cognition«; Hodgkinson/Healey, »Cog-
nition in Organizations«; Beer/Coffman, »How Shortcuts Cut Us Short«; Zerubavel,
Social Mindscapes; sowie Brekhus, »A Sociology of the Unmarked«.

33 Vaisey, »Motivation and Justification«; Lizardo u. a., »What Are Dual Process Mo-
dels?«.

34 Griffiths/Stotz, »Experimental Philosophy of Science«.

35 Giere, »The Cognitive Structure of Scientific Theories«.

36 Zum Konzept der »materialisierten Schemata« vgl. Dominguez Rubio, »Preser-
ving the Unpreservable«; vgl. auch Taylor/Stolz/McDonnell, »Binding Signifi-
cance to Form«.

nen behandeln, darunter paradigmatische oder prototypische Beispiele, klassische Fälle, klassische Texte und Kanons und klassische Perioden.

In der Folge werde ich nach den Kategorien fragen, für die Stellvertreter stehen. Die sozialwissenschaftlichen Kategorien sind linguistisch gesprochen keine natürlichen Kategorien, sondern haben relativ kurze und spezielle Geschichten. Es muss nicht nur eingehender untersucht werden, wie sie von der einzelnen Autorin sorgfältig konstruiert werden, sondern auch welche Rolle sie kollektiv in der Strukturierung von Wissen, akademischen Jobs und Karrieren und akademischen Abteilungen spielen. Ich werde zeigen, dass einige Aspekte der sozialen Organisation wissenschaftlicher Arbeit den Bemühungen um eine reflexive Auseinandersetzung mit Kategorien und den Schemata, anhand deren Sozialwissenschaftler diese verstehen, entgegenwirken.

Material und Methoden

Ausgehend von einer Unterscheidung zwischen materiellen Forschungsobjekten und epistemischen Forschungsobjekten oder -zielen frage ich in diesem Buch: Wie werden materielle Forschungsobjekte ausgewählt und beurteilt? Welchen Platz nehmen spezifische Fälle und Orte im Wissen über Klassen von Objekten und Orten und über Phänomene von allgemeinem akademischem Interesse ein? Welche Konventionen gelten für privilegierte materielle Forschungsobjekte? Wie werden privilegierte materielle Objekte reflektiert und reproduziert?

Ich werde anhand von Beispielen aus Soziologie, Anthropologie, Politikwissenschaft und Geschichte untersuchen, wie Fälle und Kategorien in akademischen Beiträgen konstruiert werden. Mein Ziel ist es, Unterscheidungen vorzunehmen, die einen Rahmen für die Beschreibung von Mustern der Verwendung von Stellvertretern in verschiedenen Disziplinen liefern. Ich werde Beobachtungen präsentieren und Hypothesen aufstellen, die relativ unabhängig davon, ob diese Muster »gut« oder »schlecht« sind, empirisch beurteilt werden können, wobei ich diese empirischen Hypothesen auch als Grundlage für eine normative Reflexion heranziehen werde.

Das Projekt verdankt der Kritischen Theorie das Bemühen um einen Vergleich nicht nur mit dem, was ist, sondern auch mit dem, was sein könnte, um die gegenwärtigen Praktiken im Raum der möglichen

Praktiken zu situieren.³⁷ Ich nähere mich den Sozial- und Geisteswissenschaften mit folgender Frage an: Wie könnte eine andere Forschung aussehen? Ich entwickle Werkzeuge, anhand deren ich bestimmte Elemente in der Produktion der Sozialwissenschaften identifizieren kann, um die Muster in der Verwendung und Kombination dieser Elemente nachzuzeichnen. Das versetzt mich in die Lage, Formen von Duplikation und Wiederholung zu beleuchten und nach ungenutzten Möglichkeiten Ausschau zu halten, die sich in der Forschung als nützlich erweisen könnten.

Es ist mir bewusst, dass viele Leserinnen mit einigen oder vielen Aspekten der sozialwissenschaftlichen Forschung nur allzu gut vertraut sind und meine Darstellung mit ihrer eigenen Einschätzung des Feldes vergleichen werden. Wenn ich erkläre, dass Modellfälle manchmal ohne Abwägen der Alternativen ausgewählt werden, denken sie möglicherweise an die Arbeit einer Kollegin, die sich tatsächlich sehr genau überlegt hat, welcher Fall am besten geeignet ist, um ihre Forschungsziele zu erreichen. Wenn ich erkläre, dass ein bestimmtes Forschungsobjekt vernachlässigt wird, werden einigen Lesern Studien einfallen, die sich mit einem solchen Objekt befasst haben.

Ich hoffe, zumindest einen Teil dieser Leserschaft dazu bewegen zu können, meine Darlegungen nicht als Behauptungen über individuelle Studien, sondern als Hypothesen zu kollektiven Mustern zu betrachten. Von der Wissenschaftssoziologie inspiriert, wende ich das Prinzip der Symmetrie an, das erfordert, der durchschnittlichen und schlechten Arbeit genauso viel Aufmerksamkeit zu widmen wie der guten.³⁸ Wenn ich von der »Wissensproduktion« spreche, meine ich im Wesentlichen die Produktion veröffentlichter Arbeiten. Ich folge nicht der Tendenz, die »besten Arbeiten« zur Untersuchung heranzuziehen, was in der methodologischen Reflexion und in der Lehre üblich ist. Es lohnt sich, sich für einige Kapitel von dieser Tendenz zu lösen, um zu einem empirisch ausgerichteten Verständnis der Muster in der tatsächlich existierenden sozialwissenschaftlichen Forschung zu gelangen, das auch die Chance haben sollte, Forschung, Lehre und Forschungspolitik zu beeinflussen.

Einige der Studien zu Fällen, die in meinen Augen vernachlässigt werden, sind berühmt, und mit Recht berühmt, was eben daran liegt,

37 Calhoun, *Critical Social Theory*.

38 Bloor, *Knowledge and Social Imagery*.

dass sie etablierte Muster sprengen, die trotzdem stark sind. Ich möchte auch darauf hinweisen, dass einige dieser herausragenden Studien auf eine Art aufgenommen und verwendet werden, die meine übergeordnete Argumentation nicht widerlegt, sondern ihr entspricht; das heißt, sie werden als »interessante Fälle« rezipiert, können das Verständnis der übergeordneten Kategorie jedoch nicht beeinflussen.

Zum Aufbau des Buches

In diesem Buch entwickle ich einen Rahmen für die vergleichende Analyse der Rolle materieller Forschungsobjekte und privilegierter materieller Forschungsobjekte in den Sozialwissenschaften und ziehe dafür Beispiele aus der Soziologie, der Geschichtsschreibung, der Politikwissenschaft und der Anthropologie heran.

Ich nehme eine Reihe von Unterscheidungen vor, die es uns erlauben, Muster in der Produktion von Forschungsarbeiten analytisch zu beschreiben. Diese Unterscheidungen werden in spezifischen Kapiteln entwickelt und bauen im Verlauf des Buchs aufeinander auf. Auf die in Kapitel 1 behandelten Unterschiede zwischen materiellen Forschungsobjekten und epistemischen Zielobjekten sowie zwischen materiellen Forschungsobjekten und privilegierten materiellen Forschungsobjekten folgen die Unterscheidung zwischen materiellen Forschungsobjekten und ihren Exemplaren in Kapitel 3 und die Unterscheidung zwischen privilegierten materiellen Forschungsobjekten und paradigmatischen Beispielen in Kapitel 5.

Neben dieser konzeptuellen Struktur beschäftige ich mich mit spezifischen Themen, denen sich Leserinnen mit spezifischen Vorhaben und Interessen direkt zuwenden können. Kapitel 1 dient als erweiterte Einleitung und enthält die grundlegenden Bestandteile der Argumentation. In Kapitel 2 beschäftige ich mich mit rationalistischen Annahmen zu den bei der Auswahl materieller Forschungsgegenstände angewandten Methoden und untersuche einige der Faktoren, die dazu beitragen, dass manchen Stellvertretern der Vorzug gegenüber anderen gegeben wird. Das Thema von Kapitel 3 sind methodologische Überlegungen und die wichtigen Unterschiede zwischen den Forschungspraktiken in den Sozialwissenschaften einerseits und der Biologie andererseits. In Kapitel 4 untersuche ich die Auswirkungen der Institutionalisierung

von Kategorien für Forschungsobjekte und theoretische Ansätze durch Teilgebiete. Das Thema von Kapitel 5 sind die Schemata der Sozialtheorie, und in Kapitel 6 untersuche ich die Funktion von Modellfällen mit Blick auf die aktuellen Debatten über das globale Wissen. Am Ende jedes Kapitels befaße ich mich kurz mit den durch die Analyse dieser Muster aufgeworfenen normativen Fragen, die ich in den Schlussfolgerungen eingehender behandle.

Kapitel 1 Materielle Forschungsobjekte und privilegierte materielle Forschungsobjekte

Hier führe ich die Unterscheidung zwischen materiellen Forschungsobjekten einerseits und epistemischen Zielobjekten andererseits sowie die Unterscheidung zwischen materiellen Forschungsobjekten und privilegierten materiellen Forschungsobjekten ein. Ich befaße mich mit der Frage, wie Modellsysteme in der biologischen Forschung verwendet werden, und versuche anhand von Beispielen aus der Stadtsoziologie und Arbeitssoziologie plausibel zu machen, dass wir auch in den Sozialwissenschaften privilegierte materielle Forschungsobjekte haben, nämlich Modellfälle. Ich ordne die Konventionen über privilegierte materielle Forschungsobjekte in die umfassenderen Bewertungsmodi für Stellvertreter ein: Gestützt auf eine Analyse von Zeitschriftenartikeln zu Soziologie, Anthropologie, Literaturwissenschaft sowie biologischer Feld- und Laborforschung unterscheide ich zwischen einer Logik der Modellsysteme und der verwandten Anwendungslogik sowie einer Abdeckungslogik, einer Logik der Repräsentativität und einer Logik formaler Modelle.

Kapitel 2 Wie materielle Forschungsobjekte ausgewählt werden

In diesem Kapitel frage ich, wie Forschende materielle Forschungsobjekte für ihre Studien auswählen. Robert Mertons Darstellung von Forschungsmaterialien und -orten als »strategische Forschungsmaterialien« impliziert, dass materielle Forschungsobjekte von selbstkritischen Forschenden deshalb ausgewählt werden, weil sich diese Objekte ideal für die Verfolgung ihrer Ziele eignen; dies schließt eine Untersuchung der Spannungen zwischen verschiedenen Aspekten der Strategie einschließlich individueller und kollektiver Aspekte der Strategie sowie eine Auseinandersetzung mit nicht strategischen Faktoren aus. Ich beschäftige mich mit der Forschung in Bezug auf die Frage, wie materielle

Forschungsobjekte in der Biologie ausgewählt werden, und führe das Konzept des »gesponserten Stellvertreters« ein. Indem wir zusätzlich zur herkömmlichen Konzentration auf »gesponserte Kategorien«, »gesponserte Methoden« oder »gesponserte Fakten« nach »gesponserten Stellvertretern« fragen, können wir nachverfolgen, wie verschiedene Einflüsse auf populäre Vorstellungen, subkulturelle Faktoren, journalistische Konventionen, Makrohistorizismus, Mikrohistorizismus sowie auf angloamerikanische Zeitschriften und auf ihre Gutachter bei der Förderung von Stellvertretern einwirken. Ich analysiere, wie einige Objekte Lobbying für sich selbst als Stellvertreter betreiben und wie andere Objekte verhindern, dass sie untersucht werden, indem sie keinen Zugang gewähren.

Kapitel 3 Modellfälle und der Traum von kollektiven Methoden

In diesem Kapitel untersuche ich die materielle Infrastruktur der Modellsystemforschung als kollektive Methode. In der Biologie gibt es explizite Konventionen über privilegierte materielle Forschungsobjekte, und die Biologinnen greifen aktiv ein, um die Varianz von Exemplaren privilegierter materieller Forschungsobjekte zu kontrollieren. Hingegen versuchen die Forschenden in den Sozialwissenschaften nicht, kollektiv in das materielle Forschungsobjekt einzugreifen oder es zu standardisieren; eine geringe Varianz der Exemplare ist dort nicht das Ergebnis von gemeinsamen Bemühungen, sondern ein glücklicher Zufall. Das bedeutet, dass Sozialwissenschaftler keine Möglichkeit haben, die Vorteile einer Konzentration der Aufmerksamkeit auf bestimmte Stellvertreter zu nutzen. *Restudies* erweisen sich im Kontext dieses Vergleichs als interessante Praxis. In einer Neuuntersuchung von klassischem ethnografischem Material ordnen die Autorinnen der Studie ihre Forschung explizit in den Kontext bestimmter anderer Forschungsarbeiten ein. Die Bezeichnung einer Studie als *restudy* hebt die Bemühung der Forschenden hervor – eine Art von Brecht'schem Verfremdungseffekt –, anstatt sich explizit oder implizit auf einen behaupteten inhärenten Wert des gewählten Forschungsobjekt zu verlassen.

Kapitel 4 Wie Teilgebietskategorien das Wissen prägen

Man könnte erwarten, dass sich Sozialwissenschaftler mehr Gedanken als Durchschnittspersonen über die Schemata machen, die sich auf ihre Arbeit auswirken: Schließlich unterscheiden die meisten For-

schenden ihr Wissen vom Alltagswissen; sie wurden spezifisch dafür ausgebildet, Rechenschaft über einige der Übersetzungen abzulegen, die im Hin und Her zwischen materiellen Forschungsobjekten und epistemischen Zielen eine Rolle spielen; sie beteiligen sich außerdem regelmäßig an Routinen der wechselseitigen Kritik, in denen Annahmen und Schlussfolgerungen hinterfragt werden. Mit Blick auf diese an die Sozialwissenschaftlerinnen gerichtete Erwartung möchte ich plausibel machen, dass diese Bemühungen um Reflexivität bis zu einem gewissen Grad durch Gelegenheiten zunichte gemacht werden, die Forschenden einladen – und manchmal sogar zwingen –, Schemata zu aktivieren, um zu beweisen, dass sie der relevanten akademischen Gemeinde angehören. Teilgebietskategorien wie die »Geschichte des 18. Jahrhunderts«, die »Anthropologie des Islam« und die »Organisationsforschung« institutionalisieren bestimmte Kategorien für epistemische Ziele – Objekte wie »Organisationen« oder den »Islam«, die wir besser zu verstehen versuchen. Diese Kategorien strukturieren auch die Reproduktion wissenschaftlicher Gemeinschaften im Lauf der Zeit als intern diverse und differenzierte Gemeinschaften. Das bedeutet, dass sich die Sozialwissenschaften mittels kategorisierter Gelegenheiten einschließlich Jobgelegenheiten reproduzieren, die, wie ich zeigen werde, ein Einfallstor für Schemata und schemakongruente materielle Forschungsobjekte darstellen.

Kapitel 5 Die Schemata der Sozialtheorie

Die meisten sozialwissenschaftlichen Disziplinen gestehen einigen Autoren und Texten einen besonderen Platz zu. Die kritische Auseinandersetzung mit dem Status »der Klassiker« oder »des Kanons« konzentriert sich bisher auf die kulturelle Funktion dieser Texte. In diesem Kapitel gehe ich von den Beiträgen aus, die begonnen haben, »große Denker« zu entthronen, und untersuche die Voraussetzungen und Konsequenzen der Konsekration von Personen als »Autoren«. Ich rekonstruiere, wie Kollegen in Autoren und Autoren in Untersuchungsgegenstände verwandelt werden, und analysiere diesen Vorgang mit Blick auf Alternativen, die nicht gewählt wurden. Erst wenn Autoren oder Ansätze als Objekte etabliert sind und einen festen Platz als Stellvertreter der neu institutionalisierten Kategorie der »Theorie« einnehmen, können wir fragen, wie Aufmerksamkeit unter Autoren und ihren Texten verteilt wird. Wenn Kolleginnen in Autorinnen verwandelt werden, werden

materielle Forschungsobjekte zu paradigmatischen Beispielen. Während privilegierte Forschungsobjekte mit unterschiedlichen Ansätzen und Methoden wieder und wieder untersucht werden sollen, besteht der Zweck paradigmatischer Beispiele darin, einen bestimmten theoretischen Ansatz zu veranschaulichen; ihre Neuuntersuchung ist nur als Anfechtung dieses Ansatzes sinnvoll. Die Transformation materieller Forschungsobjekte in paradigmatische Beispiele führt zur Entstehung einer Anwendungsindustrie, in der die Erkenntnisse über das paradigmatische Beispiel auf andere Fälle übertragen werden, anstatt diese zu vergleichen.

Kapitel 6 Die Modellfälle des globalen Wissens

In diesem Kapitel untersuche ich Modellfälle im Kontext von Debatten über die Ungleichheit der Produktion und Verbreitung sozialwissenschaftlichen Wissens in einem globalen Kontext. Gestützt auf die postkoloniale Theorie und die Debatte über die »angloamerikanische Hegemonie« in den Sozialwissenschaften zeige ich, dass der Historizismus sowie angloamerikanische Zeitschriften und Gutachter einigen Stellvertretern den Vorzug vor anderen geben, und somit die Rolle verschiedener Weltregionen in der sogenannten internationalen Sozialwissenschaft limitiert. Darüber hinaus behaupte ich, dass die Logik der Modellfälle ihre eigenen Auswirkungen hat. Dazu werfe ich zuerst einen Blick auf die spezifischen westlichen Länder, die im Studium verschiedener Aspekte der Moderne als privilegierte materielle Forschungsobjekte gedient haben, beispielsweise England, das der Modellfall für das Studium des Kapitalismus und der Klassenentstehung ist, und Frankreich, dessen Geschichte die Grundlage für unser Verständnis der politischen Moderne ist. Zweitens frage ich nach den Modellfällen und paradigmatischen Beispielen der postkolonialen Theorie selbst und zeige, dass diese als institutionalisierte Kategorie für einen theoretischen Ansatz ebenfalls nicht vollkommen gegen die bei solchen Ansätzen im Allgemeinen beobachtete Tendenz gefeit ist, eine Anwendungsindustrie aufzubauen. Drittens beschäftige ich mich mit der Agenda für die vergleichende Forschung zu als gebietspezifisch gekennzeichnetem Wissen und analysiere kurz die sogenannten *area studies* mit Blick auf die privilegierten Stellvertreter verschiedener in ihnen enthaltener Disziplinen.

INHALT

Einleitung	7
1 Materielle Forschungsobjekte und privilegierte materielle Forschungsobjekte	26
2 Wie materielle Forschungsobjekte ausgewählt werden	58
3 Modellfälle und der Traum von kollektiven Methoden	90
4 Wie Teilgebietskategorien das Wissen prägen	115
5 Die Schemata der Sozialtheorie	140
6 Die Modellfälle des globalen Wissens	166
Schlussfolgerungen	193
Danksagungen	206
Bibliografie	208
 THOMAS HOEBEL	
Positives Unbehagen	
Ein Nachwort	248

Zur Autorin

Monika Krause ist Professorin an der London School of Economics und Ko-Direktorin des LSE Human Rights. 2019 erhielt sie den Lewis A. Coser Award für Theoretical Agenda Setting in der Soziologie.

Positionen Sozialforschung weiter denken

In der Reihe **Positionen** erscheinen klassische und neue Texte, die sich damit auseinandersetzen, was wegweisende Sozialforschung methodisch und theoretisch ausmacht, und die aufzeigen, was sie leisten kann.

Sozialforschung weiter denken heißt, mit Positionen zu experimentieren, die inspirieren und irritieren, weil sie die theoretischen und methodischen Konventionen sozialwissenschaftlichen Forschens hinterfragen, überwinden oder neu arrangieren. Die ausgewählten Werke fordern allesamt heraus; sie geben Orientierung und enthalten überraschende Einsichten; sie machen Deutungsangebote und ermuntern zu Kritik.

Ziel der Reihe des **Hamburger Instituts für Sozialforschung** ist es, methodisch und theoretisch kreativen Impulsen mehr Gewicht in wissenschaftlichen und öffentlichen Diskursen zu verleihen. Dazu versammelt **Positionen** sowohl Originaltexte als auch Übersetzungen.

Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH
Verlag des Hamburger Instituts für Sozialforschung
Mittelweg 36
20148 Hamburg
www.hamburger-edition.de

© der deutschen Ausgabe 2023 by Hamburger Edition
© der Originalausgabe 2021 by The University of Chicago
All rights reserved
Licensed by The University of Chicago Press, Chicago, Illinois, U.S.A.
Titel der Originalausgabe: »Model Cases. On Canonical Research
Objects and Sites«

Umschlaggestaltung: Wilfried Gandras, Hamburg
Satz aus DTL Albertina ST und Linotype Univers Condensed
Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-86854-369-8
1. Auflage Mai 2023